

Damit verabschiedete er sich.

„Dein junger Freund gefällt mir ausnehmend wohl,“ sagte der Graf gähnend. „Ich bin überzeugt, er weiß etwas von den verlorenen Vögeln und wird sie wie ein Hühnerhund stehen, wenn ich sein Interesse damit ins Spiel bringen kann. Wir wollen sehen.“

Viertes Kapitel.

Randal langte vor dem Grafen bei dem Gesandten an und mischte sich unter die jungen Edelleute, die bei der Gesandtschaft attachirt und ihm schon von früher bekannt waren. Bei diesen stand ein auf Reisen befindlicher junger Oesterreicher von sehr hoher Geburt und mit der edlen, anmuthigen Haltung, welche man gerne mit den Musterbildern altdeutscher Ritterlichkeit in Verbindung bringt. Randal wurde ihm vorgestellt und bemerkte, nachdem die Unterhaltung sich eine Weile um allgemeine Gegenstände gedreht hatte:

„Beiläufig, Prinz, wir haben gegenwärtig einen Landsmann von Euch in London, mit dem Ihr ohne Zweifel genau bekannt seyd — den Grafen von Peschiera.“

„Er ist kein Landsmann von mir, sondern ein Italiener. Ich kenne ihn nur vom Sehen und dem Namen nach,“ versetzte der Prinz steif.

„Er ist von sehr altem Adel, glaube ich?“

„Unzweifelhaft. Seine Vorfahren waren Männer von großem Ruf.“

„Und sehr reich?“

„Nicht daß ich wüßte — im Gegentheil. Allerdings hat er sich des Genusses bedeutender Einkünfte zu erfreuen.“

Ein junger Attaché von weniger Zurückhaltung als der Prinz flocht jetzt die Bemerkung ein:

„O, Beschiera! Der arme Schelm! Er liebt das Spiel zu sehr, um reich seyn zu können.“

„Auch ist Aussicht vorhanden, daß der Verwandte, dessen Revenüen er theilweise genießt, begnadigt und wieder in den Besitz seiner Güter eingesetzt werde — so höre ich wenigstens,“ warf Randal arglistig hin.

„Es soll mich freuen, wenn es wahr ist,“ versetzte der Prinz mit Bestimmtheit, „und ich theile hierin die Gesinnung von ganz Wien. Jener Verwandte hat einen edlen Geist und wurde, wie ich glaube, in gleicher Weise bethört und verrathen. Entschuldigt, Sir; aber wir Oesterreicher sind nicht so schlimm, als man uns malt. Seyd Ihr in England je mit dem Verwandten, von dem ihr sprecht, zusammengetroffen?“

„Nein, obschon man vermuthet, daß er auf englischem Boden weilt. Ich habe von dem Grafen gehört, daß er eine Tochter hat.“

„Der Graf — ha! Ich vernahm etwas von einem Anschlag — eine Wette jenes — jenes Grafen. Eine Tochter! Das arme Mädchen! Ich hoffe, daß sie seinen Nachstellungen entgeht; denn ohne Zweifel hat er es auf sie abgesehen.“

„Es wäre möglich, daß sie bereits einen Engländer geheirathet hätte.“

„Ich will nicht hoffen,“ entgegnete der Prinz ernst. „Dies würde eben jetzt der Rückkehr ihres Vaters ein schlimmes Hinderniß in den Weg legen.“

„Glaubt Ihr so?“

„Daran ist gar nicht zu zweifeln,“ nahm der Attaché wieder mit entschiedener, wichtigthuender Miene das Wort, „wenn nicht etwa der Engländer ihr im Range gleichstünde.“

Man vernahm jetzt ein leichtes Gemurmel von der Thüre her, denn eben hatte man den Grafen von Peschiera angemeldet; und als er eintrat, machte sein Aeußeres einen so auffallenden und seine Schönheit einen so blendenden Eindruck, daß alle Vorurtheile, die man gegen seinen Charakter haben mochte, augenblicklich verschwunden oder vergessen zu seyn schienen in der unwiderstehlichen Bewunderung, die hervorzurufen ein Vorrecht ausgezeichnete äußerlicher Eigenschaften ist.

Der Prinz verzog leicht die Lippe gegen die Gruppen, welche den Grafen umdrängten, wandte sich wieder zu Randal und sprach:

„Könnt Ihr mir nicht sagen, ob ein sehr ausgezeichnete Landsmann von Euch eben jetzt in England sich aufhält — Lord E'Gestrange?“

„Nein, Prinz — er ist noch nicht zurückgekehrt. Ihr kennt ihn?“

„Ja.“

„Er ist bekannt mit dem Vetter des Grafen — und hat Euch vielleicht die gute Meinung, die Ihr über diesen Verwandten hegt, beigebracht?“

Der Prinz verbeugte sich und sprach, indem er sich zum Weitergehen anschickte:

„Wenn ein Mann von hoher Ehrenhaftigkeit für einen andern Gewähr leistet, so findet er allgemein Glau-
ben.“

„Ich darf mich wahrhaftig nicht übereilen,“ sagte Randal zu sich selbst, „und wäre da um ein Haar in eine schreckliche Schlinge gefallen. Wenn ich das Mädchen heirathete und damit nur so viel erzielte, daß ihr ganzes Erbe an Peschiera übergeht! — Wie schwer ist es doch in dieser Welt, seine Schritte mit der gehörigen Vorsicht einzuleiten!“

Während er so mit sich selbst zu Rath ging, klopfte ihn ein Parlamentsmitglied auf die Schulter.

„Melancholisch, Leslie? — Was gilt's, ich errathe, womit sich Eure Gedanken beschäftigen.“

„So rathet,“ versetzte Randal.

„Ihr dachtet an den Posten, den Ihr so bald werdet abgeben müssen.“

„Abgeben?“

„Je nun, wenn die Minister abziehen, werdet Ihr ihn, denke ich, doch nicht beibehalten können.“

Dieses schreckliche, unheilverkündende Parlamentsmitglied und Squire Hazelbeans Liebling, Sir John, war einer von jenen Gesetzgebern, die einen besondern Zahn auf die Beamten haben — ein unabhängiger Mann von großem

Grundbesitz, der eben so gern in seinen Forsten die Eichen niedergeschlagen als ein Regierungsamt angenommen haben würde und deshalb keine menschliche Regung für diejenigen unterhielt, welche bei weniger großartigen Mitteln einer andern Liebhaberei folgten.

„Hm!“ sagte Randal etwas sauerköpfig, „fürs erste ist von einem Abzug der Minister noch keine Rede, Sir John.“

„O ja, es ist. Ihr wißt, ich stimme im Allgemeinen mit ihnen und würde wohl das Meinige beitragen, um sie festzuhalten; aber sie sind Männer von Geist und Ehrgefühl, und wenn sie ihre Maßregeln nicht durchführen können, müssen sie ab danken. Beim Jupiter, hielten sie's anders, so würde ich links um machen und sie selbst hinaus votiren.“

„Daran zweifle ich durchaus nicht, Sir John; ich traue Euch dies wohl zu — doch das ist Eure und Eurer Wähler Sache. Wenn übrigens auch die Minister ab danken, so bin ich nur ein armer, untergeordneter Staatsdiener, — kein Minister — warum sollte also ihre Abdankung auch auf mich Bezug haben?“

„Warum? — zum Henker, Leslie, Ihr wollt mich zum Besten haben. Ein junger Mensch wie Ihr, kann doch nicht so gemein seyn, unter denselben Männern zu dienen, die Euren Freund Egerton vertrieben haben!“

„Es ist nicht gewöhnlich, daß diejenigen, welche in öffentlichen Diensten stehen, bei jedem Ministerwechsel ihre Entlassung nehmen.“

„Allerdings nicht; aber jedenfalls erwartet man es von denen, welche mit einem abtretenden Minister verwandt sind — von denen, die als Politiker gelten und selbst Parlamentsmitglieder zu werden gedenken; denn ohne Zweifel werdet Ihr bei der nächsten Wahl als Candidat auftreten. Doch dies wißt Ihr selbst so gut wie ich. Ihr, der Ausbundpolitiker — der Verfasser jener bewundernswürdigen Flugschrift! Ich möchte meinem Freund Hazeldean, der so aufrichtigen Antheil an Euch nimmt, nicht gerne sagen müssen, daß Ihr zweifelhaft wart in einem Ehrenpunkte, der so einfach ist wie das A B C.“

„In der That, Sir John,“ entgegnete Randal, seine gewohnte Geschmeidigkeit wieder aufnehmend, während er in seinem Innern den grimmigsten Fluch keuchte gegen den Parlamentsmann, „ich bin in dergleichen Dingen noch ein Neuling, so daß mir nie zuvor eingefallen ist, was Ihr mir da eben sagt. Ohne Zweifel müßt Ihr Recht haben; aber jedenfalls werde ich mich an keinen besseren Führer und Berather wenden können als an Mr. Egerton selbst.“

„Nein, gewiß nicht — ein vollkommener Gentleman, dieser Egerton. Ich wünschte, wir könnten die Gespanntheit zwischen ihm und Hazeldean zur Ausgleichung bringen.“

Randal (seufzend). — „Ach, ich wünschte, wir könnten's.“

Sir John. — „Und einige Aussicht dazu wäre jetzt vorhanden; denn es naht eine Zeit, in der alle treuen Männer der alten Schule zusammenhalten müssen.“

Randal. — „Weise — bewundernswürdig gesprochen,

Sir John. Aber entschuldigt mich; ich muß dem Gesandten meine Achtung bezeugen.“

Randal machte sich davon und bemerkte im nächsten Zimmer den Gesandten, der sich in einer Ecke mit Audley Egerton unterhielt. Der erstere schien sehr ernst, Egerton aber, wie gewöhnlich ruhig und verschlossen zu seyn. Der Graf kam eben an ihnen vorbei und der Gesandte machte gegen ihn eine sehr steife Verbeugung.

Als einige Zeit nachher Randal unten seinen Mantel suchte, trat ihm unerwartet Audley Egerton an die Seite.

„Ah, Leslie,“ sagte der Minister in freundlicherem Tone, als er sonst gewöhnt war, „wenn Euch die Nachtluft nicht zu kalt ist, so wollen wir miteinander zu Fuß nach Haus gehen. Ich habe den Wagen weggeschickt.“

Diese Herablassung von Seiten des Gönners war etwas so Ungewöhnliches, daß Randal darüber betroffen und von einer schlimmen Ahnung befallen wurde. Als sie sich auf der Straße befanden, begann Egerton nach einer Pause:

„Mein lieber Mr. Leslie, ich glaubte und hoffte, wenigstens für Euer anständiges Auskommen gesorgt zu haben und Euch in späterer Zeit eine noch glänzendere Laufbahn aufschließen zu können. Wst! Ich zweifle nicht an Eurer Dankbarkeit. Laßt mich fortfahren. Nach gewissen Entscheidungen, zu denen die Regierung sich genöthigt sah, ist die Möglichkeit vorhanden, daß wir im Hause der Gemeinen geschlagen werden und dann natürlich unsere Entlassung nehmen müssen. Ich sage Euch dies zum Voraus,

denn ich wünsche, daß Ihr Zeit habt, für einen solchen möglichen Fall zu erwägen, welche Schritte Ihr wohl am besten einschlagen könnt. Mit meiner Macht, Euch zu dienen, wird es dann wahrscheinlich zu Ende seyn. Ohne Zweifel wird man im Hinblick auf unsere nahe Verwandtschaft, und weil man weiß, welche Absichten ich mit Euch für die Zukunft hatte, von Euch erwarten, daß auch Ihr Eure Entlassung nehmt und auf Gut oder Uebel Euern Glückstern an den meinigen heftet. Da ich aber unter der Gegenpartei keine persönlichen Feinde habe und meine Stellung in der Welt so anerkannt ist, daß ich Eure Wahl, wohin sie auch fallen möge, zu rechtfertigen im Stand bin, so mögt Ihr Euch unverhohlen gegen mich aussprechen, im Fall es Euch rathlicher erscheint, auf Eurem Posten zu bleiben. Ich werde es schon so einleiten, daß Ihr dies thun könnt, ohne daß Eurer Ehre und Eurem Charakter ein Abtrag geschieht. Aber wenn Ihr diesen Entschluß faßt, so rathe ich Euch, Euren Ehrgeiz nur auf ein allmäliges Vorrücken im Dienst zu beschränken, ohne daß Ihr Euch in die Politik mischt. Zieht Ihr es übrigens andererseits vor, in der Aussicht auf meinen Wiedereintritt in das Kabinet Euren Posten abzugeben und außerdem Eurer bisherigen Politik zu folgen, die dann freilich nicht nur eine oppositionelle, sondern auch eine unpopuläre seyn würde, so will ich mein Bestes thun, Euch in das parlamentarische Leben einzuführen, obschon ich Euch zu dem letzteren nicht rathen möchte.“

Es war Randal wie einem Menschen nach einem

schweren Fall — er fühlte sich buchstäblich betäubt. Endlich stotterte er heraus —

„Könnt Ihr von mir glauben, daß ich je Euern Stern — Eure Partei — Eure Sache verlassen werde?“

„Mein lieber Leslie,“ erwiderte der Minister, „Ihr seyd zu jung, als daß Ihr Euch gegen Personen oder gegen irgend eine Partei hätten eine Blöße geben können, jene unselige Flugschrift ausgenommen. Es handelt sich hier nicht um eine Sache des Gefühls, sondern des Verstandes und Nachdenkens. Vorläufig nichts mehr davon. Wenn Ihr erst das Pro und das Contra werdet erwogen haben, so seyd Ihr auch in der Lage besser beurtheilen zu können, was zu thun für Euch am gerathensten ist, falls die Zeit der Entscheidung plötzlich hereinbrechen sollte.“

„Aber ich denke, damit hat es noch gute Weile?“

„Ich hoffe es auch, und von ganzem Herzen,“ erwiderte der Minister mit überlegtem und ungekünsteltem Nachdruck.

„Könnte es ein größeres Unglück für das Land geben?“ rief Randal. „Ich mag es nicht für möglich halten — es wäre gegen die Natur der Dinge, wenn Ihr und Eure Partei je von dem Staatsruder verdrängt würden.“

„Und sind wir einmal verdrängt, so wird es wohlweise Köpfe in Fülle geben, welche versichern, daß es gegen die Natur der Dinge wäre, wenn wir je wieder ans Ruder gelangten. Da sind wir an der Thüre.“